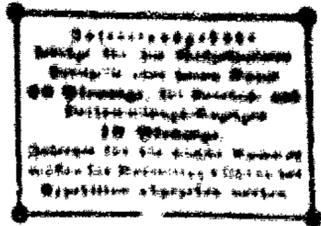


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 178.

Freitag, den 26. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

Ein Professoren-Feldzug.

Die immer höher anschwellende socialdemokratische Strömung hat das bürgerliche Gelehrtentum auf die Knie gebracht. Eine Anzahl preussischer Professoren, an der Spitze die Rathesocialisten Adolf Wagner und Schmoller, haben sich entschlossen, Thaten zu thun. Es sollen im Berliner Universitätsgebäude vom 30sten September bis 12. October Feriencurse abgehalten werden. Die Vorlesungen bewegen sich auf dem Gebiete der Nationalökonomie und Socialpolitik. Die meisten Professoren sind der Meinung, „daß in einer Zeit, wo volkswirtschaftliche Fragen und socialpolitische Probleme in den weitesten Kreisen zum Gegenstande der Erörterung und Kritik gemacht werden, es sich empfiehlt, in systematischer Darlegung die wichtigsten Grundlagen der Volkswirtschaftslehre in ihrer gegenwärtigen Gestalt denen näher zu bringen, welche mit den üblichen Schlagwörtern und den aus der Broschürenliteratur aufgelesenen Kenntnissen sich nicht begnügen wollen, sondern im ernstlichen Streben nach selbstständigem Urtheil theoretische Belehrung über die Grundbedingungen der modernen volkswirtschaftlichen und socialen Verhältnisse suchen“.

Es wird Dr. Brentano aus München über den Arbeitsvertrag, Dr. Konrad aus Halle über die Colonien, Dr. Schmoller über sociale Kämpfe, Dr. Sering über die Agrarfrage, Dr. Wagner über das Privateigentum gegenüber den Angriffen des Socialismus lesen. Von den übrigen „Kämpfen der Wissenschaft“ wollen wir noch einen Dr. Oldenberg erwähnen, der die Geschichte und Theorie der deutschen Socialdemokratie vorzutragen will. Wenn dies derselbe Oldenberg ist, welcher die „Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses“ herausgibt, dann wird der armen Socialdemokratie der Horn des Himmels nicht erspart bleiben. Man hofft, daß Beamte, Geistliche, Lehrer, Kaufleute, Landwirthe, Handwerker und — Arbeiter sich an dem Besuch dieser Vorlesungen betheiligen werden, namentlich auch solche Arbeiter, „die schon etwas mit dem Gegenstande vertraut sind“. Meint man damit socialdemokratische Arbeiter? Die Karte für alle Curse kostet 25 Mark, für eine Woche 12 Mark.

Obgleich in den Vorlesungen die Arbeiterwelt eine Hauptrolle spielen wird, so zeigen die Herren Professoren schon im Voraus, daß sie von den Verhältnissen in der Arbeiterwelt keine Ahnung haben. 25, respectio 12 Mark verlangen und erwarten, daß Arbeiter in

auch nur einigermaßen nennenswerther Anzahl erscheinen, das kann nur Jemand thun, der in der Arbeiterwelt so gut Bescheid weiß, wie ein hinterpommerscher Bauer in der Wüste Sahara. Wie viele Arbeiter werden wohl einen Wochenlohn opfern und ihre Familie barben lassen, nur um einen Professor über die Socialdemokratie schimpfen zu hören?

Aber sehen wir davon ab — dem Unternehmen ist jedenfalls die eine vortheilhafte Seite abzugewinnen, daß es nur einen rein geistigen Kampf zuläßt. Die Bismarck, Puttkamer, Köller und Genossen können sich den Kampf gegen die Socialdemokratie gar nicht ohne den Polizeibürocraten denken und sind auch schwerlich jemals im Stande, sich von dieser veralteten Auffassung los zu machen. Sie erkennen zwar auch im Allgemeinen an, daß man geistige Strömungen nicht mit äußerlichen Machtmitteln unterdrücken kann, aber gegenüber der Socialdemokratie versuchen sie es doch, ein Beweis, daß sie eben keinen Rath wissen. Als Ausrede dient ihnen die Behauptung, daß sie die socialdemokratischen Theorien nicht als wissenschaftlich anerkennen könnten. Als ob die Socialdemokratie dieser „Anerkennung“ bedürfte!

Aber werden die Herren Schmoller, Brentano und Waagner fertig bringen, was ein Bismarck mit allen Machtmitteln des Staates nicht fertig bringen konnte?

Das werden sie wohl selber kaum erwarten. Die socialistische Strömung ist keine künstlich gemachte Bewegung der Geister; sie ist aus den Verhältnissen selber herausgewachsen und steht im innigsten Zusammenhang mit den socialen Zuständen selbst. Und so lange dies der Fall, kann keine Macht der Erde diese Strömung überwältigen.

Nein, wir haben nicht den geringsten Grund, gegenüber dem Professoren-Feldzug irgend welche Befürchtung zu hegen. Wir sind sogar der Ueberzeugung, daß dieser Feldzug für uns von directem Nutzen sein wird, wenn er überhaupt einen Erfolg hat. Denn wenn es den Herren Professoren — was wir vorläufig bezweifeln — gelingt, das „gebildete“ Publikum aus seiner Schlafheit und Gleichgültigkeit aufzurütteln, so daß es sich mit socialpolitischen Fragen beschäftigt, dann wird sich dasselbe auch über den Rahmen der Vorträge hinaus in der eingeschlagenen Richtung fortbewegen. Wer wirklich zu einem „selbstständigen Urtheil“ kommen will, der muß Alles prüfen, wird sich jeder gewissenhafte Mensch sagen. Die Zuhörer werden dann sich nicht damit begnügen, die socialdemokratische Literatur nur

aus den willkürlichen Citaten der Herren Professoren zu kennen; sie werden sie selber studiren und dann haben wir gewonnen; dann wird sich die Zahl der bürgerlichen Ideologen, welche die Forderungen der Socialdemokratie als berechtigt anerkennen, vermehren. Die Socialdemokratie ist auf diesen Zuwachs nicht angewiesen; wenn sie ihn aber dennoch bekommt, dann können sich die Herren Schmoller und Brentano mit vollem Rechte das Verdienst zuschreiben, dies bewirkt zu haben.

Da zu den Vorlesungen auch Frauen zugelassen werden, so wird sich die eben angebeutete Wirkung der Professoreraction auch auf das schöne Geschlecht erstrecken, wogegen wir absolut nichts einzuwenden haben. Ein französischer Schriftsteller sagt, eine Bewegung sei ganz unwiderstehlich, wenn sie die Frauen für sich habe. Wir sind der Meinung, daß er Recht hat, und jeder Schritt, den wir diesem Ziele näher kommen, vermehrt die Macht und den Nachdruck der Gesamtbewegung, die schließlich zu dem Umfang anwachsen wird, daß die Gesellschaft eine ihrer Forderungen nach der anderen erfüllen muß, sobald die Entwicklung an dem dazu geeigneten Punkte angekommen sein wird.

Sonach wünschen wir also aufrichtig, daß die Herren Professoren recht emsig an die Arbeit gehen!

Es ist etwas Wahres an dem Gedanken, den schon manch einer unserer Gegner in seiner Verzweiflung ausgesprochen hat, daß fast Alles, was man gegen die Socialdemokratie thut, zu ihrem Besten ausfällt und ihr Wachstum fördert. Was dabei aber so Manchem ein Räthsel, das erscheint uns selbstverständlich. Der Socialismus ist einmal der Charakterzug der Zeit; die socialistische Gesellschaft ist insofern gewissermaßen bereits im Werden, als sich die Produktionsform in den Großbetrieben verwandelt, der eine der unerläßlichen Vorbedingungen eines socialistischen Gemeinwesens ist. Vielfach noch unbewußt, steuert man auf den Socialismus los und wer der Bewegung gewaltthätig einen andern Kurs geben will, der wird immer unjähst daran erinnert, daß er es unternimmt, gegen eine gewaltige Zeitströmung anzukämpfen. So ist es Bismarck gegangen und so wird es noch manchem conservativen oder liberalen Staatsmann gehen. Darum ist die Socialdemokratie aus allen Kämpfen nur gestärkt hervorgegangen. Die Frage ob ihre Theorien richtig oder falsch seien, ist heute überflüssig geworden, seitdem man weiß, daß der Socialismus die Form ist, auf welche die socialistische Entwicklung selber losgeht. Dem

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

28]

(Nachdruck verboten.)

René begnügte sich mit den stummen Begegnungen, bei denen er ihr fast allabendlich seine ganze Seele in einem Blick schenkte, und mit der geheimnißvollen Rolle, die er ihr in seinem Roman gab. Dieser erzählte die Geschichte der Ehe eines Katholiken mit einer Protestantin, und dabei hatte René beständig Annette vor Augen. Er schuf seine Geliebte nach dem Bilde der Geliebten seines Herzens und träumte, wie er ihr einen geachteten Namen geben wolle, und wie ihn jedes beschriebene Blatt ihr um einen Schritt näher bringe.

Plötzlich wurde er aus der Ruhe heraus gerissen, unter der er sein künftiges Glück sorglich verbarg. Seit längerer Zeit schon hatte René's Vater über Kopfschmerzen und Schwindelanfälle geklagt. Er, der das Leben und der gute Humor selbst gewesen war, wurde trübsinnig und schweigsam und saß stets zu Hause. An einem warmen Tage im September, nach dem Frühstück, sank er plötzlich mit unarticulirten Lauten in seinen Stuhl zurück und griff mit der Hand nach der Kehle, als wenn er ersticke.

Es war ein Schlaganfall. Schon der verzerrte Mund weckte Furcht und Schrecken. Man machte ihm sofort kalte Umschläge um den Kopf, der herbeieilende

Arzt setzte ihm Blutegel hinter den Ohren an. Er war jetzt noch einmal gerettet. Er konnte wieder sprechen, aufstehen, umhergehen und sein gewohntes Leben wieder aufnehmen. Und sonderbar, auch seine Heiterkeit war gänzlich wiedergekehrt. Wenn es ihm passierte — es war noch ein Rest seiner Krankheit — daß er ein Wort mit einem anderen verwechselte, war er der erste, der es bemerkte und darüber lachte. Aber sein Lachen klang so hell, so jung, so kindlich beinahe, daß es Unruhe erregen mußte! Es machte den Eindruck des Unrechten, des Unnatürlichen, des traurig Fronischen, wie wenn eine Blüthe im Winter auf einem entblätterten Baume prangt. Der Greis sprach und sprach mit dem raschen Flusse eines Gebirgsbaches und immer waren es entweder Erinnerungen an längst vergangene Jahre oder Pläne für die nahe Zeit, in der sie wieder in Frankreich sein würden, die ihn beschäftigten.

„Du begreiffst“, sagte er zu René, „ich will hier nicht beerdigt werden, wenn ich sterbe. O, nur so spät, wie möglich sterben! Ich habe mich noch nie wohler gefühlt.“

Und er lachte wie ein Kind.

„Mein Vater befindet sich doch viel besser, nicht wahr?“ sagte René zu dem Arzt, mit der zähen Hoffnung, die sich über die unbarmherzige Wissenschaft zu täuschen sucht. Der Arzt neigte den Kopf:

„Lassen Sie Ihren Vater keine Minute allein,“ antwortete er.

René zerfloß in Thränen, denn er hatte begriffen,

daß der Tod, wie ein Grab unter Blumen, sich unter diesem scheinbaren Wohlbefinden verbarg. O, wenn er sich wenigstens ausweinen konnte! Aber er mußte dem Kranken, der von seinem Zustand nichts ahnte, eine heitere Miene zeigen. Durch beruhigende Worte mußte er die Unruhe seiner Mutter beschwichtigen, die zuweilen blüthig die Wahrheit erkannte. Und immer die Furcht vor dem unsichtbaren Feinde, der — man mußte nicht wo — auf der Lauer lag! Die Angst bei dem Gedanken, daß die Galgenfrist des Verurtheilten von einem Augenblick zum andern ein Ende finden konnte! Sobald seine Mutter ihn anrief, schrak René zusammen, sobald er gezwungen war, den Vater zu verlassen, ließ ihn die Angst nicht mehr los, hartnäckig verfolgte ihn dann eine düstere Vision auf seinen Spaziergängen, bei der Arbeit, im Schlafe.

Während zwei langer Monate wuchs in René, dessen Ohr und Geist in beständiger Anspannung war, das Fieber der Erwartung vor dem nahen, unvermeidlichen Unglück. An einem nebligen Novembermorgen wurde er durch einen verzweifelten Schrei seiner Mutter geweckt. Rauch bekleidet stürzte er zum Zimmer hinaus. Ach, er wußte im Voraus, was er sehen sollte! Sein Vater lag mit krampfhaft geöffneten Augen und schaumbedecktem Munde auf dem Fußboden. Mit der linken Hand bemähte er sich, den rechten Arm aufzuheben, der matt, todt erschlaff. Er versuchte zu rufen, aber er brachte nichts weiter über die Lippen, als ein dampfes Röcheln und einen gelächlichen Schwall. Frau Miffant jammerte und lief umher, als hätte sie den

gegenüber kann der geistvollste Theoretiker mit seinen Untersuchungen und mit seiner Kritik gar nicht ausreichen.

Die Arbeiter brauchen die Vorlesungen der Herren Professoren nicht. Aber den Staatsmännern, und solchen, die es werden wollen, empfehlen wir, die Vorlesungen der Rathesocialisten zu besuchen. Vielleicht bekommen sie da Anregungen zu weiteren socialpolitischen Studien und lernen begreifen, daß die Socialdemokratie gegenüber der Socialdemokratie freien Hand hat.

Politische Rundschau.

— Zur Niederlage des Nationalliberalismus in Waldeck bemerkt treffend unser Central-Organ: Der nationalliberale Führer — das ist Herr Dr. Wötcher viel mehr wie Herr v. Henningsen, welcher heute in seiner Partei nur noch Decorationsfigur ist, hat also von seinen bisherigen Wählern, die er seit 1878 im Reichstage vertrat, einen Abschied in schimpflicher Form erhalten. Für das Wiedererwachen des politischen Geistes in der deutschen Wählerschaft ist der Wahlausgang in Waldeck ein erfreuliches Zeichen. Freilich ist der Sieger ein agrarischer Antisemit und für die Volkswohlfahrt ist von dieser Seite gewiß nichts zu erwarten. Aber die Antisemiten — wenigstens diejenigen, die sich ehrlich als solche bekennen — sind einflußlos in Deutschland und ungefährlich. Herr Dr. Wötcher dagegen und die nationalliberale Unternehmerrasse, zu deren literarischen und parlamentarischen Klöpfelstern der Durchgefallene gehört, sind der freihetlichen Entwicklung uneres Volkstiebens im höchsten Grade gefährlich. Wessen sich speciell das arbeitende Volk von den Politikern à la Dr. Wötcher zu versehen hat, das zeigt das Verhalten dieses Herrn und seiner Freunde in der Umsturzcommission. Soweit es sich um Bestimmungen handelte, die Arbeiter zu knebeln, waren die Herren Enneccerus und Dr. Wötcher sogar noch den Conservativen über. Ist hat Letzterer seinen Lohn weg. Das allgemeine Wahlrecht, das der Herr in seiner „Nationallib. Corr.“ so giftig angriff, es hat über ihn geurtheilt und ihn zu leicht besunden. Was die abgegebenen Stimmen betrifft, so zeigen die Zahlen, daß es sogar ein Theil der Freisinnigen nicht über sich gewinnen konnte, für Herrn Dr. Wötcher zu stimmen. Nationalliberale und freisinnige Stimmen bei der Hauptwahl zusammen genommen, ergeben ein Plus von 300 Stimmen über die Zahl, welche auf Dr. Wötcher bei der Stichwahl fiel. Was die socialdemokratischen Stimmen betrifft, so sind dieselben wohl geschlossen gegen Dr. Wötcher abgegeben worden und wir stehen nicht an, zu sagen: gut so. Ein Arbeiter, der einen Nationalliberalen wählt, ist an sich schon ein Kuriosum; ein Arbeiter aber, der einem Dr. Wötcher, dem Vorsitzenden der Umsturzcommission, seine Stimme giebt, der verdient den Ehrennamen Arbeiter überhaupt nicht.

— Ueber polizeiliche Bevormundung klagen anläßlich der Vorkommnisse bei den jüngsten Reichstagswahlen in Colberg-Röslin gar bitterlich die liberalen Blätter. Die „Freis. Ztg.“ schreibt:

„Nach dem Vereinsgesetz hat die Ortspolizeibehörde (Amtsvorsteher auf dem Lande) nur eine Bescheinigung über die rechtzeitig erfolgte Anmeldung zu erteilen. Viel-

schon glauben die Amtsvorsteher, daß ihnen damit das Recht zur Vertheilung oder Verlegung eines Verlaubniß gewährt ist. So hat auch bei der Colberger Wahl der Amtsvorsteher in Colberg bei Colberg die Verlaubnißvertheilung zu einer liberalen Wählerversammlung davon abhängig gemacht, daß man sich liberalerlei verpflichtete, in dem Dorfe Wiltshof keine Besetzungsarbeiten zu dieser Versammlung zu betreiben. Wie dies kurz vorher seitens der Partei Wiltshof geäußert sei, dem der Herr Amtsvorsteher von Wiltshof bereitwillig Verlaubniß erteilt habe, in einem Vocale seines Amtsbezirks zu sprechen. Wieder andere Amtsvorsteher ließen sich nicht sprechen, andere waren sehr übelgütig auf dem Felde beschäftigt, andere waren verreist, andere ließen sich sonst verzeihen, wenn es galt, die rechtzeitig erfolgte Anmeldung einer liberalen Versammlung sofort zu beschleunigen. Die Amtsleitererlässe wiesen die um Anmeldebeseitigung Nachsuchenden ganz einfach ab: „Verlaubniß wird nicht erteilt.“

Die Vertheilung solcher Verlaubnisse zu bestreiten, sind wir gewiß die letzten. Aber wo war bisher die Entrüstung der also selbst betroffenen Herren, wenn die Socialdemokraten über viel schlimmere und öftere Bevormundung und Schlimmeres noch sich zu beschweren hatten? Dann hat sich eine solche Entrüstung entweder gar nicht oder nur überaus matt und lau bei den Freisinnigen geküßelt. Es waren ja nur Socialdemokraten.

— Der deutsche Turnertag, der am letzten Sonntag in Eslingen taute, hat auf Antrag seines Ausschusses, der von Göb (Lindenau) genannt Debbchen-Göb, motivirt wurde, beschlossen, in seinen Statuten den Satz anzufügen, der Zweck des Turnerbundes sei — außer dem Turnen — noch: „Pfllege des deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung unter Ausschluß jedweder politischen Parteibestrebungen.“ Damit wollte man sich die Möglichkeit, die Socialdemokraten auszuschließen, offen halten. Der Antrag wurde gegen den kräftigen Widerspruch der Minorität angenommen. „Vaterländische Gesinnung“ heißt natürlich so viel als „nationalliberale Gesinnung“. Man sprach es wenigstens offen aus, daß der Beschluß auf die Socialdemokratie gemünzt ist. Armes Vaterland, das durch solche Beschlüsse gerettet werden muß! Der Beschluß wird nicht der socialdemokratischen, wohl aber der nationalliberalen Partei Schaden thun. Die freie Arbeiter-Turnbewegung, die in fröhlichem Aufblühen begriffen ist, wird durch derartige „nationale“ Verfolgungsbestrebungen nur gewinnen.

— Militärdienstpflicht der Volksschullehrer. Es wird, wie schon früher mitgeteilt, von jetzt ab den Lehrern freigestellt werden, ob sie die bisher üblichen zehn Wochen oder einjährigfreiwillig dienen wollen. Die „Berliner Corr.“ theilt darüber das folgende mit:

Die Seminardirectoren sind anzuwiesen, die Seminarabiturienten einige Wochen vor Verlassen der Anstalt zu befragen, wer von ihnen im Falle des Bestehens der Abgangsprüfung vom nächsten 1. April bezw. 1. October ab eine einjährige active Dienstzeit abzuschießen wünscht. Gleichgiltig ist es hierbei, ob der sich Meldende das dienstpflichtige Alter erreicht hat oder nicht. Weil zwischen dem Zeitpunkt der Prüfung der Seminaristen und den auf den 1. April und 1. October jeden Jahres festzusetzenden Einstellungsterminen genügende Zeit zu den vorangedeuteten Magnahme vorhanden sein muß, so sind die etwa zu spät gelegten Prüfungstermine zu verlegen, und zwar so weit irgend möglich in die Zeit vor Mitte der Monate September und März. Die Seminardirectoren haben den Jünglingen des Obercurriculums bei der vorerwähnten Umfrage zu erörtern, daß ihnen das in Rede stehende Ausbildungs-

sich mit einem Spielzeug amüßte. Dann wurde eines Abends der Athem des Kranken immer kürzer, keuchender, abgerissener; der ganze Körper bebte, die Deden des Bettes wurden durch seine Zuckungen bewegt, — da plötzlich trat Ruhe ein, eine entsetzliche Ruhe, der jaß augenblicklich lautes Weinen und Jammern folgte, während der Todte mit den weit geöffneten Augen sie von jenseits des Lebens anzublicken schien. Das war Alles, dessen Herré sich von dem fürchterlich langen Lebenskampfe erheben konnte, mit dem das edle Herz, der leuchtende Geist dessen erlöschten war, der sein Vater gewesen war.

Eine unbewingliche Niedergeschlagenheit, eine vollständige Abzwehmtheit gegen alle Embrüde hatte sich da seiner bemächtigt, ihn beläubt. Als er wieder erwachte, war das erste Wort seiner Mutter:

„Ich will nicht, daß Dein Vater in fremder Erde ruhen soll. Ich will, daß sein Grab in Paris sei, damit ich es pflegen kann.“

Es war ein nur zu berechtigter Wunsch! René hatte sofort nach unzähligen Vrien zu eilen gehabt; denn er brachte Papiere, Erlaubnißscheine, Formalitäten; endlich war der Leichnam von dem dreifachen Sarg umschlossen. Der Wagen, der ihn forttragen sollte, wartete auf dem Bahnhof in Beven. Aber René dachte verweilt daran, daß seine Mutter mit den Leiche allein reisen sollte. O, dieses grausame Exil, das einem Sohne nicht einmal gestattet, die sterblichen Reste seines Vaters zu begleiten! René sagte zu seiner Mutter:

René sagte zu seiner Mutter:

„Laß mich mit Dir gehen, ich bitte Dich darum!“ „Nein, nein!“ rief sie erregt. „Man würde Dich verhaften. Und was würde dann aus mir?“ So durfte er sie nur bis zur Grenze begleiten. Lucien, durch ein Telegramm benachrichtigt, sollte den traurigen Zug auf dem Bahnhof von Paris empfangen. Frau Messant sollte unter dem Schutze ihres Dienstmädchens, einer braven Waadtländerin, reisen, die nur leider selbst noch des Schutzes sehr nöthig bedurfte.

Der Sarg sollte von dem Trauerhause nach dem Bahnhof gebracht werden. Blumen und Kränze waren von allen Seiten geschickt worden, und Annette brachte selbst einen großen Strauß von Chrysanthenen. Frau Messant umarmte sie morilos, und René drückte ihr mit dankbarem Blick die Hand. Dann erschien auch Pastor Borel. Herr Messant hatte niemals der reformirten Kirche angehört, aber, trotzdem er sich seit Langem von dem katholischen Cultus losgesagt hatte, sagte er früher oft, wenn er die vornehme Einfachheit der protestantischen Beerdigungen bewunderte, bei denen Alles sich auf eine intime Feier im Hause des Verbliebenen beschränkt:

„Das gefällt mir! So möchte ich auch begraben werden!“

Auf die Bitte der Wittve kam Herr Borel, der in erster Linie Mensch und dann erst Beamter war, um dem scheidenden Manne das brüderliche, letzte Lebewohl derrer, die zurückbliebenen, zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frage des Maximalarbeitstages für das Bäckerergewerbe hat dieser Tage auch den in Weizen a. D. abgehaltenen Verbandstag der brandenburgischen Bäckerinnungen beschäftigt, wobei Obermeister Bernhard Berlin mittheilte, er sei vor Kurzem in dreiviertelstündiger Audienz beim Reichskanzler empfangen worden und habe aus dieser Unterredung die Hoffnung geschöpft, daß das Bäckerergewerbe von einem Maximalarbeitstage verschont bleiben werde. Besonders hätten bei der Regierung die gegen die Festsetzung einer solchen gerichteten Petitionen der Bäckergesellen ersichtlichen Eindruck gemacht.

Was an der Sache wahr ist, wissen wir nicht. Daß Bäckergesellen selbst petitionirt haben sollen, ihnen keinen Schutz angebeihen zu lassen, macht die Sache etwas anrüchig.

— Dem verstorbenen Professor Gneist widmet die nationalliberale Presse natürlich sehr schmeichelhafte Nachrufe, war er doch unbestritten einer der Ihrigen, gewissermaßen eine Verkörperung des Nationalliberalismus. Seine wissenschaftliche Thätigkeit möge unangefochten bleiben, wenn es auch in sehr zweifelhaftes Lob ist, wenn ihm schon zu seinen Lebzeiten nachgesagt wurde, Alles beweisen zu können.

Aber die Geschichte der politischen Thätigkeit dieses Mannes ist zugleich die Geschichte des Niederganges der Nationalliberalen als liberale Partei. Mit der Budgetverweigerung während der Conflictzeit hatte er angefangen und als Hurrathpatriot hat er geendigt. In den großen Polenprozessen von 1864 hatte er als Vertheidiger eine große Rolle gespielt, späterhin wurde er allmählich zum normal geachteten Polenfresser. Als er nach 1866 seinen Frieden mit der Regierung gemacht hatte und der nationalliberalen Partei beigetreten war, bewies er eine Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit, die manchmal zum Schaden für Rechtsicherheit und Freiheit in den Gesetzen ausschlugen.

— Der Saatenstand um Mitte Juli berechnete in Preußen zu folgenden Ernteausichten (1 bedeutet die Erwartung einer sehr guten, 2 einer guten, 3 einer Mitteln, 4 einer geringen und 5 einer

sehr schlechten Ernte.)

1. Weizen 2, 2. Roggen 3, 3. Gerste 4, 4. Hafer 5, 5. Raps 4, 6. Hülsenfrüchte 3, 7. Futtererzeugnisse 3.

Die Ernteausichten für den Sommer 1894 sind im Allgemeinen günstiger als im Sommer 1893. Die Weizen- und Roggen-ernte wird voraussichtlich eine gute bis sehr gute sein. Die Gerste- und Haferernte wird eine mittlere bis gute sein. Die Raps- und Hülsenfrüchteleernte wird eine mittlere sein. Die Futtererzeugnisse werden eine gute Ernte bringen.

Die Ernteausichten für den Sommer 1894 sind im Allgemeinen günstiger als im Sommer 1893. Die Weizen- und Roggen-ernte wird voraussichtlich eine gute bis sehr gute sein. Die Gerste- und Haferernte wird eine mittlere bis gute sein. Die Raps- und Hülsenfrüchteleernte wird eine mittlere sein. Die Futtererzeugnisse werden eine gute Ernte bringen.

(Fortsetzung folgt.)

grüngrün (Gale) Winterwetter 2.0 (gegen 2.6
 (Jan.). Sommerwetter 2.9 (2.6). Winterwetter 2.4
 (2.1). Winterwetter 2.1 (2.1). Sommerwetter 2.2
 (2.2). Sommerwetter 2.7 (2.6). Winterwetter 2.0 (2.6).
 (2.1). Winterwetter 2.6 (2.6). Winterwetter 2.6
 (2.1). Winterwetter 2.7 (2.1).

Im altenburgischen Landtage
 wurde unter Vorsitz des Rappeler, der zugleich
 als Dozent der „Müller-Vereinigung“ ist, die Regierung
 über die höchst verwunderliche Thatsache, daß das hiesige
 Ministerium den Mühlenbesitzern gestattet hat, an
 allen Sonntagen arbeiten zu lassen, sofern dem nicht
 sonst gesetzliche Einschränkungen entgegenstehen. Diese
 Handlungsweise der Regierung ist sowohl mit dem
 Reichsgesetz über die Sonntagsruhe wie mit den Ver-
 einbarungen im Widerspruch, die von den Bundes-
 staaten zur gleichmäßigen Durchführung der Sonntags-
 ruhe getroffen worden sind. Die Regierung erklärte
 dem Interpellanten, ihre Verordnung sei nur eine vor-
 läufige. Im ganzen Lande würden zur Zeit vom
 Gewerbe-Inspector Erhebungen angestellt, um die Unter-
 lagen für eine endgültige Regelung der Materie zu ge-
 winnen. Der Gewerbe-Inspector sei beauftragt, Er-
 hebungen darüber anzustellen, in wie weit sich Aus-
 nahmebewilligungen für einzelne Mühlen, einzelne Ver-
 waltungsbezirke und in Beziehung auf einzelne Wasser-
 läufe notwendig machen. Diese Ausnahmebewilligungen
 sollen dann in der Weise geregelt werden, daß sie sich
 durch den Gewerbe-Inspector ermittelten Ver-
 hältnissen anpassen. Es war selbstverständlich Pflicht
 der altenburgischen Regierung, diese Erhebungen so-
 fortzeitig vornehmen zu lassen, daß den sowie-
 durch fabelhaft lange Arbeitszeit auf's Höchste aus-
 gebeuteten Mülerei-Arbeitern die Sonntagsruhe
 wenigstens nicht später zu Theil wurde, als den Mülerei-
 Arbeitern anderer Bundesstaaten. Auch sonst scheint
 die altenburgische Regierung anzunehmen, daß die
 Arbeiter keinen Anspruch darauf haben, ihre An-
 gelegenheiten rasch erledigt zu bekommen. Die alten-
 burgischen Mülereigenossen haben nämlich schon im Jahre
 1893 eine Petition an das Ministerium gesandt, worin
 sie die lange Arbeitszeit schildern, unter der sie zu
 leiden haben. Wir schreiben heute 1895, und noch ist
 keine Antwort darauf erfolgt.

In der belgischen Deputiertenkammer tobt seit
 mehr wie einer Woche schon ein lebhafter Redekampf
 um den Schulgesetzentwurf. Eine ganze Reihe von
 Amendements, die von der fanatischen Rechten vorge-
 legt worden sind, vermehrt noch den reactionären
 Theil des Gesetzes. Es resultirt daraus: 1. daß der
 Religionsunterricht für alle Communal Schulen obliga-
 torisch bleibt; 2. um von diesem Unterricht befreit zu
 sein, bedarf es einer ausdrücklichen Bitte der Eltern;
 3. die kirchliche Aufsicht bleibt in ihrer vollen Strenge
 aufrecht; 4. der Anschauungsunterricht in den Natur-
 wissenschaften wird von den Schulprogrammen gestrichen.
 Indessen übertrifft das Amendement zum Artikel VI
 alle übrigen. Dieser Artikel lautet: „Der Lehrer ent-
 hält sich in seinen Unterrichtsstunden aller Angriffe
 gegen die religiösen Ueberzeugungen der Familien,
 deren Kinder ihm anvertraut sind.“ Das Amendement
 fügt noch hinzu: „gegen die Legitimität des Privat-
 eigenthums und die gegenwärtige Organisation der
 Familie.“ Der Hauptzweck des Amendements ist, die
 Tendenz des Regierungsentwurfes zu verschärfen, den
 Staat in Bezug auf das Unterrichtswesen abzusetzen
 und die Schule der privaten Initiative zu überlassen.
 Die Leitung der Schulen, die nicht mehr „Communal-
 schulen“, sondern „öffentliche Schulen“ heißen werden,
 wird nicht mehr den Gemeinden, sondern Schul-
 comitees anvertraut, die für sechs Jahre von den
 Familienvätern gewählt werden; der Bürgermeister und
 ein Abgeordneter der katholischen Cultusgemeinde
 haben von rechtswegen Sitz und Stimme im Comitee.
 Man begreift leicht, was die Katholiken drängt, daran
 zu handeln. Heute, wo der Staat über den Anfangs-
 unterricht seine Hand hält, genügt es, daß ein anti-
 katholischer Minister ans Ruder gelangt, und der
 officielle Unterricht wird eine rein wissenschaftliche
 Richtung erhalten, die Katholiken sind dann gezwungen,
 ipso facto Schulen zu errichten, wo alles auf die
 Religion hinausläuft, und das würde ihnen viel Geld
 kosten. Sie sehen darum lieber das Verschwinden
 des officiellen Unterrichts und die staatliche Unter-
 stützung der Privatschulen, die zum größten Theil
 katholische Schulen sind. Es ist überflüssig, zu sagen,
 daß unsere Vertreter diese Absichten mit aller Energie
 bekämpfen. Sie bekämpfen das Gesetz en bloc. Ein
 lebhafter Zwischenfall entstand während der Discussion.
 Der Chef des Cabinets hatte sich geäußert: „Die
 Eltern haben die Pflicht, zu verhindern, daß ihre

Kinder im unethischsten Einklang verleben.“
 Die ganze Rede erregte bei den Anwesenden die
 Aufmerksamkeit für den Minister; ein Tumult folgte,
 so daß der Präsident die Sitzung aussetzen mußte.
 Erst nach einer halben Stunde wurde sie wieder er-
 öffnet mit einer Erklärung des Präsidenten, daß der
 Minister niemand beleidigen wollte. Unsere Redner
 hatten hierauf Gelegenheit, zu zeigen, wie die Arbeiter-
 partei die Schulfrage gelöst haben will. Das Pro-
 gramm der Partei schreibt vor: 1. Unentgeltlichen
 Volksschulunterricht, organisiert durch die öffentlichen
 Gewalten unter der Controlle von Schulausschüssen, die
 auf dem Wege des allgemeinen Wahlrechtes von beiden
 Geschlechtern gewählt werden; 2. obligatorischen
 Unterricht mit der nothwendigen Ergänzung: Ver-
 sorgung der Schulkinder mit Nahrung, Kleidung etc.;
 3. Vertretung der Lehrer und Lehrerinnen in allen
 Körperschaften und Commissionen, wo ihre Interessen
 im Spiele sind, und wo ihre Berufscompetenz von
 Nutzen sein kann; 4. staatlich garantierte Entlohnung
 (Minimum 1500 Francs); 5. Maßregeln, die die
 politische Freiheit der Lehrer sichern; 6. Organisation
 des sachlichen Unterrichtes.

In der letzten Sitzung der socialistischen Unter-
 richtsliga hat man sich einstimmig für die Noth-
 wendigkeit einer socialistischen Revue der belgischen
 Arbeiterpartei ausgesprochen. Diese wird wahr-
 scheinlich schon in Kürze durch die Fusion mehrerer gegen-
 wärtig erscheinenden periodischen Zeitschriften zu Stande
 kommen.

Die englischen Gewerksvereine haben bereits
 einen Vorgesmack erhalten von der Behandlung, die
 ihrer wartet von den conservativen Machthabern,
 sobald sie sich vom Entzücken über ihre Wahl-
 siege erholen. Der Bauunternehmer, der das neue
 Packpostgebäude am Mount Pleasant auführt, hat
 einen Streit mit seinen Arbeitern wegen des Ab-
 kommens von 1892, das von dem Verband der Unter-
 nehmer gekündigt worden ist. Eine große Zahl Arbeiter
 ist deswegen im Auslande. Der Secretär des Bundes
 der Bauarbeiter hat an den Vorstand des Baudeparte-
 ments, Mr. Douglas, geschrieben und ihn ersucht, eine
 Deputation zu empfangen, aber der Minister hat kurz-
 weg abgelehnt. — Die Kündigung dieses Abkommens
 von 1892, das Gewerksvereiner und nicht Nicht-
 verbandsmitgliedern gleiche Behandlung durch die Bau-
 meister sicherte, spielte natürlich bei dem dritten Jahres-
 fest, das die Mitglieder der Londoner Baugewerks-
 schaften Sonntag im Hyde Park feierten, eine hervor-
 ragende Rolle. Dies Abkommen gab ja die erste Ver-
 anlassung zur Vereinigung aller im Bauhandwerk be-
 schäftigten Gewerke in einen Centralverband, der in
 London allein etwa 38,000 Mitglieder zählt. Während
 die erste Resolution, die im Hyde Park angenommen
 wurde, gegen die willkürliche Kündigung des genannten
 Abkommens Protest einlegte, verlangte eine zweite Re-
 solution direkte Vertretung der Bauhandwerker in den
 Localbehörden und die Unterstützung von solchen Can-
 didaten, die die von der Gewerkschaft festgesetzten
 Lohnsätze billigen. — Allmählich fiedert aus maßgeben-
 den Kreisen durch, in welcher Weise die Torypartei
 ihre im Unterhaus erlangte Majorität von über 100
 zu gebrauchen gedenkt. Daß Lord Salisbury, ohne
 ein Programm aufzustellen, lediglich mit einem Hinweis
 auf die Nothlage der Landwirtschaft, in den Wahl-
 kampf gegangen ist, kommt den Ministern jetzt zu gut.
 Sie können ihre Maßregeln nach den Wünschen ihrer
 mächtigsten und hungriesten Anhänger formuliren. Und
 zu diesen gehören die Großgrundbesitzer. Diesen soll
 auf Kosten des Steuerzahlers auf die Füße geholt
 werden, sagt die „Pall Mall Gazette“, und das kann
 nur geschehen dadurch, daß man die demokratischen
 Budgetbeschlüsse des Vorjahres, die Sir William Gar-
 court mit so viel Geschick im Unterhaus durchführte, bei
 der ersten Gelegenheit umstößt. Daß von einem aus
 Großgrundbesitzern heinache ausschließlich zusammen-
 gesetzten Cabinet, in dem Sir W. Hicks-Beach, ein
 Mann von geringer Charakterstärke, Finanzminister ist,
 für den kleinen Mann gar wenig, für die Landjunker
 dagegen Alles gethan werden wird, läßt sich schon jetzt
 erkennen aus Balfours Reden, der sich sogar herbei-
 läßt, Gladstones „wahrhaft liberale“ Grundzüge mit
 der „finanziellen Taschenspielerlei“ des Sir W. Harcourt
 in Gegensatz zu bringen.

Die russische Diplomatie entfaltet seit einiger
 Zeit in der alten Weise ihrer Politik, in alle
 orientalischen Wirren sich einzumengen, um immer neue
 Reiche und Gebiete ihrem Einfluß zu unterwerfen, eine
 fieberhafte Thätigkeit, die zu den tönenden Friebers-
 versicherungen der unterschleiblichen Regierungen Europas
 einen seltsamen Contrast bildet. Die chinesische

Politik, die China dem Rest der Welt schenken, läßt so
 bergabigen Ostern zurück. In China abgesehen
 worden, in die macedonischen, in die armenischen
 Wirren langt die Hand der russischen Diplomatie, und
 gleichzeitig mit der bulgarischen Freundschaft, die
 durch die Ermordung Stambulows eine so eigen-
 thümliche Beleuchtung erhält, und die der Czar nun
 trotzdem in den letzten Tagen empfangen hat, weil in
 Petersburg die Gesandtschaft des Regus Menelli aus
 Abessinien. Auch sie kam, einen Kranz niederzuliegen
 am Grabe Alexander's III., auch sie sucht Schutz bei
 der „großen Macht“ Rußlands. Dieser Schutz soll sich
 gegen Italien und seine neue Colonialpolitik richten.
 Italien hat sich bekanntlich des Äthienvorlandes von
 Abessinien am Ausgange des Rothen Meeres bemächtigt
 und im vorigen Jahre durch die Eroberung Kassalas
 seine Position befestigt. Es sucht schon seit langem
 einen beherrschenden Einfluß über Abessinien zu ge-
 winnen. Zu diesem Ende hat es im Jahre 1889
 unter dem früheren Ministerium Crispi mit dem Be-
 herrscher des Landes, dem Regus Menelli, einen Ver-
 trag abgeschlossen, der eine Art Oberhoheit Italiens
 über Abessinien dadurch begründet, daß Italien die
 Vertretung des Landes nach außen übernehmen soll.
 Diesen Vertrag hat nun Italien den europäischen
 Mächten seiner Zeit angezeigt, und alle mit Ausnahme
 Rußlands haben ihn anerkannt. Rußland machte Ein-
 wände wegen bestimmter Vorrechte, welche der Türkei
 durch den Berliner Vertrag eingeräumt worden seien.
 Nun will aber Abessinien diesen Vertrag nicht aner-
 kennen und erklärt, daß Italien den Vertrag im
 italienischen Text gefälscht habe. Frankreich ließ schon
 vor Jahren durch Emisäre eingreifen, die in Abessinien
 gegen den italienischen Einfluß arbeiten. Jetzt wendet
 sich der Regus nach Rußland um Hilfe. Schon in der
 Entsendung und der Annahme der Gesandtschaft liegt
 eigentlich eine offene Verwerfung des Vertrages mit
 Italien. Aber Rußland bereitet noch in ganz anderer
 und höchst schlauer Weise seine Mittel vor, in
 Abessinien beherrschenden Einfluß zu gewinnen. Das
 im Süden des sogenannten ägyptischen Sudan gelegene
 Hochland Abessinien wird nämlich von einem in der
 Art der ägyptischen Kopten christlichen Volke bewohnt,
 dessen Christenthum wie jenes der Kopten aus der Zeit
 vor der arabischen Eroberung Egyptens herrührt und
 allerdings mit vielen heidnischen Vorstellungen und
 Culten gemengt ist. Dieses Christenthum nimmt sich
 nun der Czar brüderlich an, er läßt die Bischöfe, die
 mit in der Gesandtschaft sich befinden, sowie auch den
 Regus reichlich beschenken und wird in Abessinien eine
 griechisch-orthodoxe Kirche bauen lassen. Zugleich wird
 aber auch eine russische Expedition unter Leontjew, der
 schon einmal in Abessinien in der bekannten Weise der
 russischen Emisäre eine wissenschaftliche Forschungsreise
 gemacht hat, abgefertigt. Das sind die alibewährten
 Mittel, mit denen Rußland seinen beherrschenden Ein-
 fluß über die orientalischen Länder vorbereitet. Es
 tritt hier ebenso im Bunde Frankreichs gegen Italien
 auf, wie in Tunis, wo es sich darum handelt, den
 60 000 dort wohnenden Italienern die rechtliche Basis
 ihres Verhältnisses zum tunesischen Bey zu nehmen.

Daß die bulgarische Regierung schuld sei an
 der Ermordung Stambulows, ist sofort behauptet
 worden. Der „Standard“ veröffentlicht nunmehr einen
 Brief Stambulows, den sein Correspondent in Con-
 stantinopel vor wenigen Wochen erhalten hat. Der
 Brief lautet: Stoirow verweigerte mir den Paß. Ich
 bin daher gezwungen, hier zu bleiben, wo ich meine
 Krankheit nicht heilen und nicht auf die Straße gehen
 kann, da ein kategorischer Befehl an die macedonischen
 Briganten ertheilt ist, mich zu morden, wann und wo
 sie mich finden. Vorigen Sonnabend ging ich mit
 Petrow in den Club. Unsere Polizei benachrichtigte
 die Macedonier sofort, ich sei dort. Sie kamen und
 umringten das Clublocal. Als ich sie sah, sammelte
 ich meine Freunde und kehrte nach Hause zurück, von
 den Mördern auf dem Fuße gefolgt. Da wir aber
 zahlreicher, und alle bewaffnet waren, wagten sie nicht,
 uns anzugreifen. Unter ihnen bemerkte ich Tufektschew,
 der Bulovic ermordete, und Michail, der durch die
 Hand geschossen wurde, als er Beltschew ermordete.
 Außer diesen beiden waren vier Andere dabei, deren
 Gesichter ich nicht sehen konnte. So ist nun der
 einzige Ort, wo ich meine Freunde sehen konnte, für
 mich verschlossen, und ich muß zu Hause bleiben, wenn
 ich nicht ermordet werden will. Wenn es den Mördern
 gelingt, so werden Sie wissen und veröffentlichen, wer
 das Verbrechen anstiftete.“ — Das ist auch eine gott-
 geordnete Regierung, die, übrigens im Geiste Stam-
 bulows, selbst den Mord als Regierungsmittel be-
 trachtet.

Herren-Garderobe.

Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfiehlt sich billiger als Ueberall.
Eduard Freund
57, Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Lobich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Vertrag:
„Tata-Toto“
Sommerabend:
„Die Schöne Ungarin“.

Victoria-Theater.
(Simmerauer-Garten).
Budapester
Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“
Sommer-Theater,
Nicolaistraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
S. Cohn, Kupfer- u. Schmiedestr. 17. 3918

Cigarren u. Cigaretten
sowie sämtliche
Schreibmaterialien
empfiehlt
E. Simon,
Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3822

! Brot!
Groß und schmackhaft,
sowie alle anderen Weiß- und
fein-Bäckerei-Waaren.
Schweitzerstrasse 22, bei
C. Döring. 3989

F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Beste Bezugsquelle
für 2718

Herren- u. Knaben-
Garderobe.
Große Auswahl, spottbillige Preise.
F. Weich,
Friedrich-Wilhelmstr. 5.
Anfertigung u. Maß eleg. u. billig.

Paul Quitt, Schuhmachermeister.
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3866
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter
dauerhafter Schuhwaren
für Herren, Damen und Kinder.
Herren-Gamaschen 2,50 Mk., Damen-Gamaschen
1 Mk., Kinder-Gamaschen 1,75 Mk., Hinterschabe, geflickt v. 50 Pl. an

Neu eröffnet!
S. Krebs
Modewaaren- und Wäsche-Geschäft
Behreuter-Strasse Nr. 23, Ecke Nachod-Strasse
vis-à-vis der Salvator-Kirche
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Julettz
Herrn-, Damen- und Kinder-Wäsche,
sowie
Herren-, Damen- und Knaben-Confection
Arbeiter-Hosen, Blousen u.
zu sehr billigen, aber festen Preisen.

Geld auf Pfänder im concess. Institut
Händlch.-Institut bei
G. Holbstein, 4088
58a Friedr. Wilhelmstr. 58a.

Mähmaschinen
von 36 Mark an hochlegant,
renommierteste Fabrikate, verkauft
W. Buttermilch,
Neumarkt, 8 I.
Maschinen-Reparatur-Anstalt.

Die Bäckerei
Friedrich-Wilhelmstraße 50
und
Langegasse 64
empfiehlt
reines Roggen-Kernbrot,
sowie Hausbackenbrot
zu zeitgemäß billigen Preisen.

Cigarren
in nur guten Qualitäten und jeder
Preislage empfiehlt 3974

C. Koppatz,
Kurze Gasse 76.

Control-Marken-
Hüte
am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei
„zum Aufbaum“.
3970

! Brot!
groß und schmackhaft,
sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von 3885
Paul Zorowka,
65, Kurze-Gasse 65.

Volksgarten,
Michaellsstrasse,
Sonntag, den 28. Juli 1895, Nachmittags 4 Uhr,
Grosses Volks-Fest,

bestehend in
Vocal- und Instrumental-Concert,
veranstaltet vom
Arbeiter-Sänger-Bund für Breslau u. Umgegend
(Siedergemeinschaft Deutschlands),
unter Leitung des Dirigenten Herrn C. Krause.
Die Concertmusik wird ausgeführt von der Breslauer Concertkapelle
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Georg Klemenschnieder.
In den Pausen: freier Tanz, Kinderbelustigungen etc.
Zum Schluß:

Grosses Feuerwerk,
ausgeführt vom Kunstfeuerwerker Herrn Göldner.
Programme à 30 Pfg. sind in der Expedition der
„Volkswacht“ zu haben. 4027
Kinder über 6 Jahr 10 Pfg.
Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein für Breslau
und Umgegend.
Montag, den 29. Juli, Abends 8 Uhr:

General-Versammlung
im kleinen Saale des „Deutschen Kronprinzen“
Kurze Gasse 50/52.
TAGES-ORDNUNG:
1. Statutenberathung. 2. Abrechnung für das II. Quartal 1895. 3. Vorstands-wahl.
Mitgliedsbuch legitimirt. Mitglieder, welche länger als drei Monate Beiträge
restiren, haben keinen Zutritt. Beiträge werden vor der Versammlung ent-
gegengenommen. Der wichtigen Tagesordnung wegen ersuchen wir die Mit-
glieder zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum der Nicolai-Vorstadt zur Nachricht, daß ich
2 Schweizer-Strasse 2
ein feines

Fleisch- u. Wurstwaaren-Geschäft
eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.
H. Radewahn, Schweizerstr. 2.

Georg Dienstfertig
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Züchen, Julettz,
Herren- und Damen-Wäsche
sowie
fertige Confection
zu sehr billigen aber streng festen Preisen.
Größte Auswahl in Arbeiter-Hosen, -Hemden und -Blousen.
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe. 2746

Nicht konkottirt
sind die Schuhwaren, welche die Firma
Ludwig Herz
führt. Darum kaufe jeder Arbeiter nur
Blicherplatz 4
neben der Röhren-Apothek
im obengenannten Geschäft.



Ludwig Herz
Blicherplatz 4
neben der Röhren-Apothek
im obengenannten Geschäft.

Keine Ferien!
Wie schön ist doch die Ferienzeit
für den, der kann verreisen;
Er fährt im neuen Reiseleid
fort auf der Bahn von Eisen.
Und wer kein Geld zum Reisen
Der wandelt zur Strada,
Und läuft sich zur Erholung mal
Dort früh und Abends spate.
Nur „Gold 74“ nimmer weiß,
Wie süß die Ferien munden;
Tag ein, Tag aus mit Vienstle
Sorgt sie für ihre Kunden!

Zu den Ferien!
empfehlen besonders
Havelock's in allen Farben
Größen von 7 Mk an,
Herrn-Wasch-Anzüge
herrliche Muster und Farben
nicht von Stoff zu unterscheiden
nur 8 Mark.

eine Wohlthat bei der Hitze,
Juste-Jackets in schwarz
hellen Farben von 2,50 Mk.
waschechte in vielen Mustern,
Saus- und Garten-Röcke in je
Größe vorrätig nur 1 Mark
Um damit zu räumen:
Knaben-Wasch-Anzüge
reizende Mittel, auch Blousen-Jacks
Lawn-Tennys mit passender Mü
nur 2 Mark,
größere für die Schule praktische
von 2,50 Mk. an,
unentbehrlich für den Hochsommer
Staubmantele aus verschiedenen
Stoffen von 3 Mk. an.
Ein Febermann ein Bedürfnis
für die Reise!
in der Hitze größte Wohlthat
Beige-Anzüge
für Herren und Knaben 8 Ma
Sommer-Anzüge
für Herren und Knaben
aus den neuesten Fantasie-Stoffen
von 10 bis 30 Mark.

Hochfeine Jaquets- u. Rock-Anzüge
(in Tuch und Sammgarn) nur 10,
15, 20, 25, 27, 30, 36, Mk. pro
Frühjahrs-Paletots und
Veterinen-Mäntel von 8, 10, 15,
18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.
Reise-, Brau- und Gesellschafts-
Anzüge v. 15, 18, 20, 25 - 30 Mk.
Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.
solide Stoffhosen
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. pro
Goldene 74

Größtes Versandthaus.
Dhlauerstr. 74, nur in der 1. Etage
Unerkant im ganzen Land
als reellste und billigste Bezugsquelle
Breslaus.

Dauerhafte
Stiefeln u. Gamaschen
kauft man am reellsten
und billigsten nur
Adolf Gottwald
Volkslieferant
Neumarkt 44.

Verkaufe in meiner Filiale
Friedrich-Wilhelmstr. 64
prima Speiseshmal à Pfd. 55
Garant. reines Schweinesmal à Pfd. 60
Gründerer Speck Ia. à Pfd. 60
Spreng-Bequize „ 45-70
Schinken „ 1,00
Wurk zu billigsten Preisen
Erste Breslauer Dampf-
Schmalz-Siederei
Gustav Glaser,
Breslau-Klettendorf.

Parteilangeweheiten.

Heiliche Gemeindevorstände Bei der Gemeindevorstandswahl im Dorfe Heiber bei Offenbach wurden die drei angeführten socialdemokratischen Gemeindevorstandmitglieder Franz Vogt, Peter Dering und Peter Wilhelm einstimmig wiedergewählt. Die Centrumpartei hatte, um sich nicht der sicheren Niederlage auszuliefern, gar keinen Candidaten aufgestellt.

Aus deutschen Gefängnissen. Das Deutschland auch in Bezug auf den Strafvollzug im Zeichen des Streites steht, wird wieder durch eine Schilderung offenbar, die die „Oberfränkische Volkszeitung“ von der Behandlung ihres Redacteurs Stücken in hiesiger Landgerichts-Gefängnis entwirft. Als Stücken früher dort „brunnite“, hatte ihm der damalige Staatsanwalt, jetziger Ober-Landesgerichtsrath Meyerhöfer in Nürnberg, alle möglichen Erleichterungen gewährt. So erhielt er die Krankenloft, konnte sich aus eigenen Mitteln täglich einen Liter Bier kaufen und durfte gleich vom ersten Tage ab eine Stunde spazieren gehen. Außerdem durfte ihm ohne Unterschied jede Zeitung zugestellt werden. Das hat jetzt aufgehört. Bei seinem letzten Aufenthalt im hiesigen Gefängnis befand Stücken die arbeitsmäßige Gefängnisloft, durfte nicht spazieren gehen, auch keine Besuche empfangen (Bier, Würstl etc.) kaufen. Früh bekam er Suppe, Mittags Suppe und Fleisch nebst ein Stück sauren Brots, Abends wieder ein Stück Brot. Weiter konnte er absolut nichts haben. Seine Bitte um Krankenloft wurde, weil er gesund sei, vom Staatsanwalt rundweg abgeschlagen, auch wurde ihm nicht gestattet, im Freien frische Luft zu schöpfen. Stücken weigerte sich, die Gefängnisloft zu essen und lebte die ersten Tage von Wasser und saurem Brot. Der Landgerichtsarzt Dr. Walther sah schließlich, daß das doch nicht so bleiben könne, und ihm ist es zu danken, daß Stücken früh Kaffee und Abends ziemlich schmackhafte Suppe erhielt. Der ständige Aufenthalt in der kleinen Zelle — in der es nebenbei auch an einer Menge Mäusen nicht fehlt — rief bei Stücken heftige Kopfschmerzen hervor, so daß es ihm auf ärztliche Anordnung hin endlich gestattet wurde, täglich eine Stunde spazieren zu gehen. Eine Beschwerde, die Stücken am 7. Juli an den bayerischen Justizminister richtete, blieb erfolglos, d. h. es ist vom Minister überhaupt noch keine Antwort eingetroffen. Erst als sich bei Stücken Verdauungsstörungen einstellten, wurde ihm Mittags sogenannte Fleischsuppe gewährt. Ueber die Behandlung durch das Gefängnispersonal hatte Stücken nicht zu klagen. Schuld an der Verschlechterung der Gefängniszustände für politische Gefangene trifft also ausschließlich die höhere Bureaukratie, die die Aufsicht über das Gefängnis zu führen hat.

Ein Lehrer in Helmershausen in der Provinz Hessen-Nassau, der bisher Dirigent eines Gesangsvereins war, als dessen Vorsitzender unser Parteigenosse Mantel fungirt, wurde vom Landrathamt aufgefordert, binnen acht Tagen den Dirigentenposten freiwillig niederzulegen, andernfalls er von der Regierung dazu gezwungen werden würde. Der Lehrer gehorchte. Der Gesangsverein war vom Bürgermeister und vom Pastor als socialdemokratisch denuncirt, obwohl er sich noch nie mit Politik befaßt hat. So wird von den Ordnungsmäßigkeiten selbst dafür gesorgt, daß die Arbeiter zum Klassenbewußtsein erwachen.

In Hainewalde, einem Dorfe in der sächsischen Oberlausitz, sollen nach einer Mittheilung der bürgerlichen „Zittauer Morgenzeitung“ die socialdemokratischen Gemeindevorstandmitglieder Beiträge zur Sedanfeier gezeichnet haben, als man, um der Gemeindefasse Ausgaben zu ersparen, im Gemeinderathe eine freiwillige Sammlung veranstaltete. Zunächst ist abzuwarten, ob die Nachricht richtig ist. Wenn sie wahr sein sollte, wäre der Vorfall ein neuer Beweis dafür, daß die Arbeitererschaft bei der Aufstellung von Candidaten für öffentliche Aemter nicht vorsichtig genug sein kann.

Wie wird ein Streichhölzchen hergestellt?

Von M. Seitel.

Wenn man den Unterschied zwischen dem Einst und dem Jetzt, zwischen der mangelhaften Bequemlichkeit unserer Vorfahren und dem modernen, oft übertriebenen Comfort recht packend kennzeichnen will, so zieht man zumeist die großen, bahnbrechenden und weltumwälzenden Neuerungen, die Ausnutzung der Dampfkraft und der Elektricität, die weitestgehende Beherrschung der rohen Materie, heran und vergißt hierbei nur allzu leicht, daß eine große Zahl der uns gegenwärtig als selbstverständlich und unentbehrlich geltenden Kleinigkeiten ebenfalls eine Wandlung durchgemacht haben, welche den Unterschied zwischen dem Einst und dem Jetzt uns nicht minder eindringlich zum Bewußtsein bringt, als der transatlantische Dampfer gegenüber dem Einbaum der ältesten Vertreter des Menschengeschlechts.

Nach dieser Richtung giebt es wohl kaum ein treffenderes Beispiel, als die Art und Weise, wie wir heute zu Tage uns den von Prometheus einst den Göttern entwendeten Funken jederzeit verschaffen, unwillig schon erregt, wenn das zierlich gearbeitete Hölzchen in unserer Hand zerbricht und uns so einen nur nach Secunden zählenden Zeitverlust verursacht.

Arbeiterbewegung.

Au Hode ist durch eine dem Comitee der Maurer-Abtheilung vom Gewerbegericht zugegangene Mittheilung nun auch festgestellt, daß die Unterthanen, und zwar deren Vertrauensmänner, sich nicht haben bereit finden lassen, das Gewerbeamt auch ihrerseits anzuerkennen. Der Streik der Bauarbeiter dauert 5 Minut fort.

Die Wäcker Wilhelmshavens erklunden um Fernhaltung des Zugangs. Die Unternehmer haben organisierten Gehilfen ohne Angabe des Grundes gekündigt und versuchen auswärts Arbeitskräfte zu bekommen, so daß anzunehmen ist, sie beabsichtigen einen Schlag gegen die Wäckerorganisation.

Ein ansehnlich bedeutendes Erfolgs haben in Hanau die Arbeiter der Nicolaischen Brauerei errungen. Die Firma bewilligte ihnen folgende Forderungen: 1. Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden; 2. Die Saisalarbeiter in der Brauerei werden aufgehoben; dafür wird allen Arbeitern ein Wohnungszuschuß von 2 Mk. pro Woche gewährt; 3. Mindestlohn von 23 Mk. statt des bisher üblichen von 19 Mk. Entsprechende Ausbesserung der höheren Löhne; 4. Die Sonntagsarbeit wird auf zwei Stunden beschränkt, Ueberstunden und du jour werden besonders bezahlt; 5. Den Fahrloosen werden für die regelmäßigen Touren 1,25 Mk. für die größeren 3,50 Mk. vergütet; 6. Die Lohnauszahlung erfolgt jeden Freitag; 7. Freies Coalitionsrecht und gute Behandlung seitens der Vorgesetzten; 8. Der Hausstrunk bleibt unverändert. Zwei Forderungen, gegenseitige vierzehntägige Kündigung und Errichtung eines Arbeiterausschusses, wurden dagegen nicht bewilligt.

Gewonnen haben ihren Streik die Kettenhämmer der Firma Behold u. Co. in Altendorf bei Römerstadt in Oesterreich. Alle Forderungen wurden bewilligt.

Sämmtliche Bauarbeiter zu Przemysl in Galizien haben die Arbeit niedergelegt, um Verkürzung der Arbeitszeit und entsprechende Lohnerhöhung zu erreichen.

150 Uhrschalenmacher haben in Tramlingen im Berner Jura wegen Lohnherabsetzung gekündigt.

Aus Dänemark. Die Nachricht, daß die Aussperrung und der Streik der Maurer Jütlands beendet seien, wird von der „Frankfurter Zeitung“ bestätigt. Gestagt haben die Arbeiter. Die Meister ließen das Zertifikatsystem fallen und fordern nur noch ein Zeugniß darüber, daß die Arbeiter Mitglieder ihres Fachvereins sind, womit diese selbstverständlich einverstanden waren. Auch die Differenzen, die in Aarhus zwischen den Arbeitern und Unternehmern der Eisen- und Maschinenindustrie schwebten, sind nach der „Frankfurter Zeitung“ beigelegt. Die Unternehmer haben höhere Löhne bewilligt und die Organisation der Arbeiter anerkannt. Die deutschen Bismarckblätter, die sich seinerzeit auf die Seite der deutschen Unternehmer stellten, haben somit eine böse Niederlage erlitten.

In den Seidenfabriken in Monza in Italien haben die Arbeiter den Streik begonnen, nachdem die Verhandlungen mit den Unternehmern fruchtlos geblieben waren.

Sociale Uebersicht.

Warum haben wir keinen Zonentarif im Personenverkehr? Die lebhaftesten Klagen werden seit Jahren in Deutschland in den Kreisen der Fachmänner sowie des Publikums darüber geführt, daß die Personentariife auf den deutschen Eisenbahnen zu hoch seien, als daß die deutschen Eisenbahnen den wirtschaftlichen Bedürfnissen der Gegenwart im vollen Maße Genüge leisten könnten. Die Tour- und Retour-Karten, die Rundreise-, Abonnements-, Bade- und Arbeiterkarten u. d. m. sind ebenso viele Gegenstände, die der bestehende Personentarif durchaus unrationell ist und den Interessen der Bahnen gerade so zuwiderläuft, wie denjenigen des Publikums.

Einen prächtigen Beweis dafür bieten die Ergebnisse

Gegenwärtig, wo die Erfindung des deutschen Professors Dr. Voettger, die sogenannten „Schweden“, die weitaus größte Waffe der consumirten Streichhölzer bilden, wird für die Zündholzfabrikation in erster Linie das Holz der Espe und der Pappel verwendet, da dieses in Folge seiner Porosität sich leicht mit Paraffin tränken läßt, leicht brennt und eine schöne weiße Färbung aufweist. Als weitere Holzarten kommen noch in Betracht die Linde, die Weide und die Eufalyptusarten. Unter den Nadelhölzern sind in erster Linie die Rothanne und einige Pinusarten, besonders Pinus maritima, zu nennen. In früheren Zeiten wurde das Herausschneiden der Hölzchen aus dem Holz, die Herstellung des sogenannten Holzdrahtes, durchgängig auf besonders construirten Hobelmaschinen, vorgenommen. Bei dieser Herstellung wird das Holz durch die Löcher des Hobeleisens hindurchgezogen, erfährt hierbei natürlich eine starke Pressung und verliert dadurch viel von seiner Porosität, aus welchem Grunde sich der auf diese Weise hergestellte Holzdraht für schwedische Sicherheitszündhölzer guter Qualität nicht eignet, sondern nur für Phosphorhölzer Verwendung finden sollte. Ein weiterer Nachtheil des gehobelten Holzdrahtes sind die hohen Productionskosten, die dadurch noch eine wesentliche Erhöhung erfahren, daß nur ganz astreines Holz zum Hobeln verwendbar ist, was sehr bedeutenden Abfall bedingt.

Für die Anfertigung der schwedischen Sicherheitshölzer benutzt man die Hobelmaschinen nicht, da, wie schon bereits angedeutet wurde, der Holzdraht durch

des Personenverkehrs auf den ungarischen Eisenbahnen nach der Einführung des Zonentarifs
Den durchgeführten Kreditrückstellungen zufolge betrug nämlich in Ungarn:

Jahr	Die durchschnittliche Länge in km	Anzahl der beförderten Personen	Bruttoeinnahme (incl. Steuer und Stempel) Gulden
1888	7010	9 140 100	14 169 000
1889	7270	13 151 170	15 117 000
1890	7395	21 788 800	17 022 000
1891	7445	26 003 500	18 739 000
1892	7583	28 871 200	19 892 700
1893	7592	31 504 500	21 364 300
Zunahme	8 %	245 %	50 %

Jahr	Reisende pro Bahnkilometer	Einnahme pro Bahnkilometer
1888	1306	2035
1889	1808	2071
1890	2958	2310
1891	3491	2517
1892	3808	2610
1893	4148	2814
Zunahme	218 %	38 %

Die Zahl der Reisenden stieg demnach um circa 245 Procent, die Bruttoeinnahme um circa 50 pCt. Da die Ausgaben, die die Einführung des Zonentarifs verursacht haben soll — nach Angaben der Gegner dieses Tarifs selbst nur circa 5 Millionen Gulden betragen, blieben sogar bei dieser Rechnungsweise als Gewinn circa 2 100 000 Gulden übrig. Abgesehen von diesen glänzenden finanziellen Ergebnissen hat der Zonentarif auch einen großen Einfluß auf die Entwicklung der ungarischen Volkswirtschaft ausgeübt, indem er u. a. die inneren Wanderungen bedeutend erleichterte. Diese letzte Thatsache bildete bekanntlich bisher das größte Hinderniß, das der Einführung des Zonentarifs in Deutschland und speciell in Preußen entgegenstand; denn die einflussreichen ostelbischen Junker befürchteten eine Auswanderung ihrer elend bezahlten Arbeiter. Ueber kurz oder lang werden aber die deutschen Regierungen schon aus Rücksicht auf die internationale Concurrenz ihren Widerstand aufgeben müssen, denn die Einführung des Zonentarifs im Personenverkehr der ganzen Welt ist nach den neuesten Erfahrungen in Oesterreich und Rußland nunmehr nur eine Frage der Zeit.

Gerichtliches.

Die Anwendung des Obventaldolus gegen den Drucker des Chemnitzger „Beobachter“, Ludwig, ist vom dortigen Landgericht abgelehnt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte ihn gleichzeitig mit dem Redacteur des Blattes, Genossen Zimmermann, unter Anklage gestellt wegen Beleidigung des Amtshauptmanns Kumpelt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Beide Freiheitsstrafen und machte geltend, man müsse die Tendenz des Blattes berücksichtigen und in Erwägung ziehen, daß das Blatt immer Redacteurs gehabt habe, die zu Ausfällen leicht geneigt waren. — Obgleich also Ludwig mit der Möglichkeit hätte rechnen müssen, daß es zu beleidigenden Ausfällen kommen konnte, sei er nicht mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gegangen. Er habe also die Artikel Zimmermanns immer auch für den

das Hindurchziehen durch die Löcher der Hobelmaschine zu stark zusammengedrückt wird, und in Folge dessen das Paraffin nicht in genügendem Maße in das Holz eingezogen wird und dadurch die erforderliche schnelle Entzündbarkeit des Holzes verloren geht. Man hat daher die Schälmaschinen construiert. Mittelfst dieser werden die geschnittenen, von der Borke befreiten Baumstücke, welche entweder stammförmig fein oder vorher einige Zeit im Wasser gelegen haben müssen, in derselben Weise wie auf einer Drehbank eingepannt. Wird nun die Maschine in Bewegung gesetzt, so schiebt sich ein die Breite des Baumstückes besitzendes Messer automatisch gleichmäßig zur Spitze des Stückes vor, hierbei von dem Klotze spiralförmig einen Spahn in Gestalt eines langen, gleichmäßig dicken Bandes abschneidend. Zugleich wird dieses Band durch die kleinen Messerchen in Streifen von beliebiger einstellender Breite zerschnitten. Die Stärke des zu erzielenden Spahnes kann durch Wechselräder beliebig eingestellt werden. Auf dieser selbigen Maschine werden auch die bedeutend schwächeren Spähne abgeschält, aus denen die zur Aufnahme der Streichhölzer dienenden Schiebeshälften zusammengelegt werden; um diesen Spähnen die für die Bildung der Schiebeteile erforderliche Biegung verleihen zu können, werden dieselben mittelst Nitzmesserchen mit einer leichten Krümmung versehen. Die Baumstücke können bis auf 70 Millimeter Durchmesser abgeschält werden; eine selbstthätige Nimmeneinrichtung verhindert, daß bei mangelnder Aufmerksamkeit des Arbeiters das Schälmesser gegen die Nitzmesser des

Hall gebilligt, daß die Verleumdungen enthaltenen ...
 nicht Gelegenheits habe, die incommittierte Nummer
 zu lesen, das sei durch die Forderung der ...
 zu lesen worden, er müßte also gegen ...
 heftigste Beantworten wie gegen ...
 andernfalls, so habe er unbedingt die ...
 zu wählen. Er habe einzelne Stellen des ...
 lassen und Abwiesung gebe aus der ...
 Mittel zu treffen. Straffschärfend ...
 daß der Artikel sich an die höchste ...
 mannschaft, an Herrn Dr. Klumpelt, ...
 Blatt von Tausenden von Arbeitern ...

Der Angeklagte Hummermann verteidigte sich sehr ...
 jedoch ohne Erfolg. Das Gericht verurtheilte ihn zu ...
 drei Monaten Gefängnis, während jedoch Ludwig freigesprochen ...

Sie haben gefälligst meine Leute ungeschoren ...
 zu lassen! Eine große Anzahl Colporteurs des deutsch-
 nationalen Verlegers Naumburger in Bresden vertrieben in
 letzter Zeit in der Umgegend von Wilhelmshaven ihre
 deutsch-nationalen und patriotischen Werke. Sie kamen da-
 bei, da sie den Abnehmern ihres Wüchschundes alles Mög-
 liche versprochen, aber nicht hielten, mit der Polizei in Con-
 flict und wurden eingekerkert. Das erfuhr Herr Naum-
 burger, und er ward darüber ärgerlich, um so mehr, als er
 ein patriotischer Mann ist und nur patriotische Werke ver-
 reißt. Er schrieb nun an die Wilhelmshavener Polizei-
 behörde einen geharnischten Brief, in welchem es hieß: „Sie
 haben gefälligst meine Leute ungeschoren zu lassen.“ Die
 Polizei erwiderte darin eine Beleidigung und auch das Ge-
 richt machte sich die uns durchaus nicht einleuchtende Auf-
 fassung zu eigen, daß diese Worte eine formelle Beleidigung
 enthalten, und verurtheilte den wegen Beleidigung schon
 zwei Mal bestrafte Angeklagten zu 75 Mark Geldstrafe.

Vom Mollage-Proceß. Der Tischler Sauren, ein
 Schutzzeuge Mollage, ist wegen Verdachts des Meineids
 verhaftet und bald darauf wieder entlassen worden. Sauren
 hat als Tischler auf Marienberg zu der Zeit gearbeitet, als
 Forbes dort war. In dem Proceß hat er als Zeuge unter
 Eid bekundet, gesehen zu haben, wie mehrere Brüder eines
 Tages den Forbes ergriffen, geschlagen, gestoßen, und die
 Treppe hinauf in die Zelle geschleppt hätten; die Brüder
 hätten dem Verlangen des Forbes, ihn allein gehen zu
 lassen, nicht entsprochen. Weiter will Sauren wiederholt
 Mißhandlungen von Kranken durch die Brüder bemerkt und
 gesehen haben, daß Bruder Heinrich einen Kranken mit dem
 Schlüsselbund geschlagen hat. Weiter bekundete er, daß ein
 Wärter Krings einem Kranken ein Bein stellte, der dann zu
 Boden stürzte. Diese Aussagen sollen falsch sein. Die
 Staatsanwaltschaft sucht einen weiteren Zeugen im Mollage-
 Proceß, nämlich den früheren Wärter in Marienberg und
 jetzigen Kaufmann Junior.

Locales.

Breslau, den 26. Juli 1895.

* Um jeden Preis Recht haben möchte
 die „Breslauer Ztg.“ in dem kleinen Streite, den sie
 mit uns angezettelt in Folge einer von ihr gegebenen
 unrichtigen Darstellung aus dem Parteitag in Alt-
 wasser. Um zu ihrem Ziele zu gelangen, übt sie in
 ihrer heutigen Antwort auf unsere vorgestrigen Be-
 werfungen einen kleinen Trick aus, den wir nicht ganz
 ohne Würdigung passiren lassen wollen. Sie sucht
 nämlich nunmehr unseren eigenen Bericht gegen die
 Behauptungen auszuspielen, die wir in unserer
 Polemik mit der „Breslauer Ztg.“ aufgestellt hatten.
 Das kann sie jedoch nur, indem sie ein kleines
 literarisches Taschenspielerstückchen, und zwar garnicht
 übel, ausführt. Die „Bresl. Ztg.“ brucht die Aus-
 führungen Stolpe's nach unserem Bericht zunächst voll-
 ständig und zwar wie folgt ab:

„Stolpe-Slogan bemerkt, daß der Parteitag dem nicht

radikalsten sei und von ihm ...
 werden müßte. Auf dem ...
 vorigen Jahre die Delegirten ...
 bei der jährlichen Parteitag ...
 henden soll, um Stellung zu ...
 Parteitag zu nehmen. Zur Zeit ...
 wichtiger Antrag, betreffend ...
 da es aber heut nicht mehr ...
 nähern eingehen, so möchte ...
 daß die uns vorliegenden ...
 Vorlesungsverhandlungen ...
 vielen Veränderungen, so ...
 kann ich nicht einverstanden ...
 läge zum Programm annehme ...
 als ob wir damit einen Schritt ...
 müssen wir Stellung nehmen ...
 Antrag ein: „Der Parteitag ...
 meinen Parteitag, der in diesem ...
 findet, sollen die schlesischen ...
 6. October, Vormittags, zusam ...
 zu dem Agrarprogramm zu nehm ...

Dann aber fährt sie fort:
 „Nach der Wiebergabe der von uns bereits er-
 wählten Diskussion fährt der Bericht der „Volkswacht“
 wörtlich fort:

Stolpe-Slogan hält seinen Antrag auf-
 recht, ebenso wendet sich Kühn-Laugenbielau gegen
 Brubns. Der Antrag Stolpe wird darauf
 angenommen. Desgleichen folgende Resolution:
 „Der heut tagende Provinzialparteitag für Schlesien
 und Posen empfiehlt allen Parteigenossen, ihr ganz be-
 sonderes Augenmerk auf die fernere Gestaltung des
 Agrarprogramms zu richten, und den Entwurf einer
 gründlichen Discussion zu unterziehen.“

Das ist genau dasselbe, was wir behauptet haben. Die
 „Volkswacht“ hätte, als sie auf der zweiten Seite gegen
 uns polemisirte, ihren in derselben Nummer auf der
 vierten Seite enthaltenen eigenen Bericht vorher aufmerk-
 samer lesen sollen. Im übrigen wissen wir das Bestreben
 der „Volkswacht“, die Beschlüsse in Altwasser möglichst
 abzuschwächen, vollauf zu würdigen; wir verübeln es ihr
 nicht einmal. Aber vorlässiger muß sie künftig bei der-
 artigen Versuchen zu Werke gehen, wenn sie nicht in fla-
 granti ertappt werden will.“

Die Leser unseres vollständigen Berichtes wer-
 den ohne Weiteres merken, wodurch die „Bresl. Ztg.“
 sich hier scheinbar Recht verschafft — dadurch näm-
 lich, daß sie von der Wiebergabe der „bereits erwähnten
 Diskussion“ absieht (sie hatte auch bisher nur er-
 wähnt, daß eine solche stattgefunden) und damit die
 Ausführungen Brubns einfach escamotirt. Hierüber
 hatte unser Bericht folgendes ausgeführt:

„Brubns-Breslau erachtet ein näheres Eingehen
 auf das Agrarprogramm, durch welches seiner Ansicht nach
 unsere Principien durchaus nicht verletzt seien, nicht mehr
 für zweckmäßig, da die Delegirten bereits im Begriffe
 wären, auseinanderzugehen. Der Vorschlag, die schlesischen
 Delegirten zwecks Stellungnahme zum Agrarprogramm
 vor Abhaltung des deutschen Parteitages zusammen-
 zuberufen, erscheint dem Redner als Geldverschwendung.
 Das sei ohne allen Werth, weil man nicht weiß, was die
 Agrarcommission noch weiter an Aenderungen bringen
 werde. Soll die Zusammenkunft einen Zweck haben, dann
 müßte dieselbe 8 Tage früher stattfinden.“

Es handelte sich also bei dem Widerspruch Stolpe's
 und Kühn's gegen die Ausführungen Brubns lediglich
 um die Frage, ob es besser sei, einen Tag vor Be-
 ginn des allgemeinen Parteitages die schlesischen Dele-
 girten zusammen zu berufen oder schon einige Tage
 früher und nicht um principielle Meinungsverschieden-
 heiten. Es ist von keiner Seite und auch nicht von
 uns bestritten worden, daß der Parteitag in Altwasser
 das Agrarprogramm für verbesserungsbedürftig

hall, aber weiter die ...
 Artikel der „Bresl. Ztg.“ ...
 hauptes, wie ...
 der Standpunkt ...
 irgend welchen ...
 das wirklich ...
 der „Bresl. Ztg.“ ...
 geringste Interesse ...
 beiläufigen oder ...
 würden wir es ...
 unserer Partei ...
 Verbreitung zu ...
 Klarstellung der ...

* Zur Eingemeindung von Kleinburg
 Der Bezirksauschuß zu Breslau hatte, wie ...
 gemäß den Bestimmungen der Landgemeindefeindungs-
 das mangelnde Einverständnis der Kleinburger Ge-
 meinde zur Vereinigung mit der Stadt Breslau durch
 seinen zustimmenden Beschluß erlegt, und hiergegen
 hatte die Gemeinde Kleinburg Beschwerde bei dem
 Provinzialrath erhoben, welcher indeß, wie seiner Zeit
 mitgetheilt, in seiner Sitzung am 31. Mai d. J. ein-
 stimmig die Beschwerde zurückgewiesen hat. Aus den
 den nunmehr im Wortlaute vorliegenden Gründen dieser
 Entscheidung des Provinzialraths theilt die „Schl. Ztg.“
 Folgendes mit:

Den formellen Einwand, daß, weil eine Ver-
 änderung von Kreisgrenzen in Frage komme, zur Ein-
 gemeindung von Kleinburg ein Gesetz erforderlich sei,
 verwirft der Provinzialrath, und zwar aus dem
 Grunde, weil es sich gegenwärtig noch gar nicht um
 die Eingemeindung von Kleinburg selbst, sondern vor
 der Hand noch um die Ersetzung des mangelnden Ein-
 verständnisses der Gemeinde zur Einverleibung
 handele. Das auf eine solche Ersetzung des Einver-
 ständnisses von Betheiligten bei Bezirksveränderungen
 hinführende Verfahren der Landgemeindefeindungs-
 aber auch auf den vorliegenden Fall anwendbar, weil,
 wenn hier auch ein Gesetz erforderlich erschiene, doch
 auch dieses kraft des organischen Zusammenhanges der
 Gesetzgebung die Zustimmung der Betheiligten oder
 aber die Ersetzung dieser Zustimmung in einem geord-
 neten Verfahren ebenso zur Voraussetzung habe, wie
 diese Voraussetzung bei allen anderen einfach unter die
 Landgemeindefeindungs fallenden Bezirksveränderungen
 erfüllt sein müsse.

Unter diesen Umständen und nach der per-
 sönlichen Anschauung der Verhältnisse könne für
 alle Unbetheiligten kein Zweifel bestehen, daß die
 Einwohner der Gemeinde Kleinburg mehr oder
 minder den Mittelpunkt ihrer wirtschaftlichen
 und socialen Beziehungen in Breslau haben,
 daß sie die Vortheile und Annehmlich-
 keiten der Stadt genießen, ohne zu
 deren Lasten in entsprechendem Maße
 herangezogen zu werden, und daß gerade
 hierin ein Widerstreit der communalen
 Interessen gefunden werden müsse. Dieser Wider-
 streit habe sich erheblich verschärft in Folge der An-
 legung des Südparks, welcher der Gemeinde
 Kleinburg nicht nur erhebliche materielle Vortheile
 bringe, sondern auch gleichzeitig die Stadt Breslau

Klozes kauft und auf diese Weise beschädigt und un-
 brauchbar gemacht wird.

Nunmehr handelt es sich um die Aufgabe, diese
 Spahnäbender in einzelne Hölzchen (Holzdraht) zu zer-
 schneiden. Dies wird auf der Holzdraht-Abzugs-
 maschine vorgenommen. Zu diesem Zwecke werden die
 Spahnäbender, welche in Lagen von 60—70 übereinander
 gepackt sind, mittels Gurten-Vorschubes einem auf- und
 abgehenden Messer derartig zugeführt, daß dieselben bei
 jedem Messerzuge je nach der zu erzielenden Stärke der
 Hölzer vorgehoben werden. So wird beispielsweise,
 wenn es sich um Herstellung von 2 1/2 Millimeter im
 Quadrat starker Hölzchen handelt, die Spahnlage bei
 jedem Zuge um 2 1/2 Millimeter vorwärts geschoben.
 Die so abgeschnittenen Hölzchen entsprechen also voll-
 ständig der Größe der fertigen Streichhölzer. Dieselben
 werden nunmehr, da sie noch völlig feucht sind, ge-
 trocknet.

Nach erfolgter Trocknung werden die Hölzer durch-
 einander gemischten Hölzchen auf der Putzmaschine von
 Staub und Splittern gereinigt. Die Maschine besteht
 lediglich aus einem auf eisernem Sechseck gelagerten Reif
 aus Längs- und Quersäben, deren Abstände sich nach
 der Länge der Hölzer richten. Das Reif wird von
 der Mitte aus bewegt; in Folge dessen fallen die zu
 kurzen Hölzchen und die Splitter zwischen den Säben
 hindurch, während die das richtige Maß besitzenden
 Hölzchen das ganze Reif passieren und am Ende desselben
 in einer darunter aufgestellten Behälter hinabfallen.

Erforderlichen Falles kann diese Putzmaschine, deren
 tägliche Leistungsfähigkeit bei 320 Umdrehungen pro
 Minute 8 bis 10 Millionen Hölzchen beträgt, noch mit
 einem Ventilator versehen werden.

Für die weitere Behandlung ist es nunmehr er-
 forderlich, die getrockneten und abgeputzten Hölzchen zu
 ordnen. Die wird durcheinander liegenden Hölzchen
 werden auf der oben auf der Maschine sichtbaren
 Hölzerkasten gelegt. Wird nun die Maschine angefahren,
 so ordnen sich durch die schnell rüttelnde Bewegung die
 guten Hölzchen in den Hölzern des Hölzerkastens,
 während noch etwa vorhandene halbe Hölzchen und
 Splitter durch die nur zum Theil geschlossenen Böden
 des Hölzerkastens in den unten befindlichen Staubkasten
 hinabfallen. Es findet also hier ein nochmaliges Putzen
 des Holzdrahtes statt. Ist der Hölzerkasten gefüllt, so
 wird er herausgezogen und ein Umlegebrett auf ihn
 gelegt, worauf beide zusammen angewendet werden.
 Nunmehr liegen die Hölzchen nach dem Abheben des
 Hölzerkastens in parallelen Reihen wohl geordnet auf
 dem Umlegebrett, worauf sie in die Hölzchen-Einlege-
 maschine gebracht werden. Diese besteht aus einem
 Reif hat den Zweck, die Hölzchen, und zwar in
 einer Anzahl von je 2200 Stück, jedes von dem andern
 in gleichem Abstände entfernt, in Rahmen zu spannen,
 so zwar, daß sie in dieser Stellung sämtlich gleich-
 zeitig an ihrem einen Ende mit Paraffin getränkt und
 sodann in die Zündmasse getunkt, d. i. mit Köpfchen
 versehen werden können. Eine klare Darlegung des

Arbeitsganges dieser Maschinen kann nur an der Hand
 eines betriebsfähigen Modells oder sachgemäßer
 Constructionzeichnungen gegeben werden. Wir müssen
 uns daher damit begnügen, hier nur anzugeben, daß
 mit Hilfe dieser Maschinen täglich 600 Rahmen mit
 1 1/2 Millionen Hölzchen gefüllt werden, welche dann auf
 den Paraffin-Apparat gebracht, um durch Eintauchen
 in ein mit Dampf geheiztes Paraffinbett paraffinirt zu
 werden. Das nunmehr als weiteres Arbeitsstadium sich
 anschließende Tunkten oder Auftragen der Zündmasse
 auf das paraffinirte Hölzchen geschieht in einem be-
 sonderen Apparate. Zu diesem Zwecke wird die Zünd-
 masse auf der gehobenen Fläche des Tisches mittels
 eines Abstreichelmeißels gleichmäßig ausgebreitet. Nun
 wird der die paraffinirten Hölzchen enthaltende Rahmen
 auf den Tisch gelegt, worauf durch eine gebogene
 Druckplatte jedes einzelne Hölzchen bis auf die Tisch-
 fläche niedergedrückt wird, so daß dieselben sämtlich
 gleich tief in die Zündmasse eintauchen. Mit Hilfe
 dieser Vorrichtung werden täglich 3,000,000 Hölzchen
 getunkt.

So ist schließlich das Streichhölzchen fertig. Jedoch
 noch ist dasselbe, da wir hier in erster Linie von dem
 schwebischen Sicherheitshölzchen sprechen, noch nicht zum
 Gebrauch fertig, denn hierzu ist die eigenartige, den
 amorphen Phosphor enthaltende Verpackung noch er-
 forderlich.

